

# Paibacher Zeitung.



Nr. 10.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Freitag, 13. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1882.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Jänner d. J. den Privatdocenten Dr. Albin Brás zum außerordentlichen Professor der politischen Oekonomie, den Privatdocenten Dr. Josef Stupecký zum außerordentlichen Professor des österreichischen Civil- und Bergrechtes und den Privatdocenten Dr. Leopold Heyrovský zum außerordentlichen Professor des römischen Rechtes, sämtliche mit böhmischer Vortragssprache, an der Universität Prag allergnädigst zu ernennen geruht.

Conrad-Gybesfeld m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Dezember v. J. dem pensionierten Finanzwache-Obercommissär Kaspar Natščin in Anerkennung seiner vieljährigen, erfolgreichen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

## Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht als Presbgericht in Graz hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 27. Dezember 1881, Z. 24008, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Grazzer Tagespost“ Nr. 342 vom 23. Dezember 1881, Abendblatt wegen des Leitartikels „Die Deputation der Triester Handelskammer beim Kaiser“ nach § 63 St. G. verboten.

Das k. k. Kreisgericht in Leitmeritz hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 27. Dezember 1881, Z. 8733, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Leipzig-Schöner Anzeiger“ Nr. 75 vom 21. Dezember 1881 wegen des Leitartikels „Ministerium Dunajewski-Länderbank, genannt Taaffe“ nach § 300 St. G. verboten.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben im Allerhöchsteigenen und im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin der Kirchenvorstehung Lichtenthal zu Wien zur Instandsetzung der schadhaft gewordenen Kirchenparamente eine Unterstützung von 200 fl. aus der Allerhöchsten Privatkasse allergnädigst zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazzer Zeitung“ meldet, zum Baue und zur Errichtung der Schule zu St. Urbani in Steiermark 200 fl. zu spenden geruht.

## Feuilleton.

### Das Telephon in Wien.

Innerhalb der wenigen Wochen, seit das Telephon im Dienste des Verkehrs von Wien functioniert, hat dasselbe, trotz der Kürze der Probezeit, sein Existenzrecht als Verkehrsmittel bei allen Beteiligten dargethan. Mittels der Post kann man sich im Weichbilde Wiens von zwei der entferntesten Punkte der Stadt durchschnittlich innerhalb eines halben Tages verständigen, der Telegraph und die Pneumatik haben diese Zeit bei besonders günstigen Umständen bis unter zwei Stunden herabgedrückt. In eiligen Fällen ermöglicht das Dienstmann-Institut den mittelbaren Verkehr zwischen den entferntesten Punkten der Stadt innerhalb des Linienwalles durchschnittlich sogar in einer Stunde. Allein, was helfen Post und Telegraph, Pneumatik und Dienstmann, so selbst Fialer und Einspänner, der Tramway gar nicht zu gedenken, sobald es sich um augenblickliche Verständigung von zwei verschiedenen Punkten Wiens und seiner Umgebung aus handelt? Der Fabrikherr, Großhändler und Banquier will von seiner Wohnung aus an seine Fabrik, an sein Geschäft, an sein Bureau eine Anordnung erlassen, wobei jede Minute Zeitgewinn einen bedeutenden Wert repräsentiert. Oder Geschäftshäuser, Banken, Redactionen, Aemter wollen sich über irgend einen Vorfall augenblicklich verständigen. In diesen und all den kaum aufzählbaren Fällen des wirklichen Lebens mit seinen oft jede Phantasie weit hinter sich lassenden Vorkommnissen vermag nach dem gegenwärtigen Stande der Technik nur das Telephon den Bedürfnissen großstädtischen Verkehrs zu entsprechen.

## Zur Lage.

Die Wehrgesetz-Commission des Herrenhauses hat am 11. d. M. die Vorberathung der Wehrgezetznovelle begonnen und diesem Gegenstande eine mehrstündige Sitzung gewidmet. Die Berathung dürfte in den nächsten Tagen fortgesetzt werden. Die Finanzcommission des Herrenhauses wird nächsten Samstag eine Sitzung abhalten, um die vom Abgeordnetenhaus angenommenen Gesetzentwürfe, betreffend die Belegung der Kunstweinerzeugung mit der Verzehrungssteuer, und betreffend die Gebührenfreiheit eines von der Stadtgemeinde Triest aufzunehmenden Anlehens von einer Million Gulden behufs Errichtung von Lagerhäusern in Berathung zu ziehen.

Anlässlich der Berufung des aus dem böhmischen Großgrundbesitzes gewählten Reichsraths-Abgeordneten Grafen Franz Thun in das Herrenhaus ist eine Nachwahl in der genannten Curie nothwendig geworden, welche bereits auf den 18. Februar d. J. ausgeschrieben ist. Das Wahlcomité der conservativen Partei des böhmischen Großgrundbesitzes, welcher Graf Franz Thun angehört, hat nun, wie wir dem „Waterland“ entnehmen, an dessen Stelle den Fürsten Ferdinand Lobkowitz als Candidaten aufgestellt und einen Wahlausruf erlassen, in welchem es mit Bezug auf die strittige Frage, ob der bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1879 zwischen den beiden Parteien des böhmischen Großgrundbesitzes abgeschlossene Compromiss auch für Nachwahlen Geltung habe, heißt: „Wir verkennen und verhehlen nicht, dass bei der Vereinbarung im Jahre 1879 der Fall der Nachwahlen nicht vorgesehen wurde, darüber keine Verabredung stattgefunden hat. Wir bekennen dies ausdrücklich, um unberufene Auslegungen unserer Intentionen abzuweisen. Die Vereinbarung, ursprünglich zwischen den beiden Wahlcomités getroffen, wurde von beiden Parteien durch die Wahl selbst anerkannt und ratificiert; sie besteht unserer Ueberzeugung nach in Kraft, so lange nicht durch Nichterhaltung von der einen Seite die andere volle Freiheit der Action wieder erhält, zum mindesten aber so lange, als sie nicht von einer oder der anderen Seite ausdrücklich gekündigt wird.“

Die in Würzburg erscheinende „Oesterreichische Correspondenz“ bespricht die geplante Reform des bauerlichen Erbrechtes in Oesterreich und schreibt: „Das Ministerium Taaffe bemüht sich, unbeirrt von dem Gewirre der Parteien, die wirtschaftlichen Verhältnisse in Oesterreich zu beleben und zu diesem Be-

hufe auch das zu Beginn des vorigen Jahres von dem Herrn Ministerpräsidenten im Reichsrathe entwickelte Agrarprogramm zur Ausführung zu bringen. Schritt für Schritt sucht die gegenwärtige Regierung Oesterreichs die Schäden, an denen die landwirtschaftliche Bevölkerung leidet, zu beseitigen. So wurden zur Hebung der landwirtschaftlichen Verhältnisse des Grundbesitzes während des jetzigen Regimes auf legislativem Wege schon erledigt oder stehen noch in Verhandlung: die Gesetze über Commassation landwirtschaftlicher und Theilung gemeinschaftlicher Grundstücke, über Steuer- und Gebührenbegünstigungen für Vorkaufskassen und Creditvereine, über die Abwehr und Tilgung der Rinderpest, über Abhilfe wider unredliche Vorgänge bei Creditgeschäften, über Herabminderung der Gebühren bei Besitzveränderungen in Erbfällen und über Betheiligung der Staatsverwaltung an Meliorationen. Das sind insgesammte Maßnahmen, welche zur Festigung der Verhältnisse des Bauernstandes beizutragen die volle Eignung haben und sicher im Volke freudige Zustimmung finden.“

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat am 11. d. M. seine Thätigkeit wieder aufgenommen. Von bemerkenswerten Regierungsvorlagen, die in dieser Sitzung eingebracht wurden, verdienen namentlich jene, betreffend die Erhöhung der Petroleumsteuer, sowie betreffend Abhilfe gegen den Wucher und sonstige schädliche Creditgeschäfte, hervorgehoben zu werden. Eine sachliche Discussion fand nicht statt.

## „Hungaricae Res“.

Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Budapest unterm 10. d. M.: Soeben ist hier unter dem Titel: „Hungaricae Res — ein Commentar zu dem Auftrufe des „Allgemeinen deutschen Schulvereines“ in An gelegenheit der Unterdrückung der Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen, von Dr. Ambros Reményi (Budapest bei Friedrich Kilian, 1882)“, als Antwort auf die Angriffe des „Allgemeinen deutschen Schulvereines“, — eine Broschüre erschienen, welche neben der ziemlich scharfen Polemik gegen die Sachsen und deren Freunde in Deutschland den Zweck verfolgt, nachzuweisen, dass von einer Unterdrückung der Deutschen oder der deutschen Schulen in Ungarn nicht die Rede sein könne. Die Schrift erörtert auf Grund amtlicher Daten den Stand der ungarischen Schulgesetzgebung, wie die ungarische Schulstatistik. Es wird ausgeführt, dass das ungarische Schulwesen vornehm-

Man tritt an den telephonischen Apparat, dreht mit der Signalkurbel, spricht nach eingetroffenem Gegen signal der Centralstation die Nummer, mit der man zu verkehren wünscht, in den Sprechapparat hinein, hält die Hörmuschel an beide Ohren und verkehrt, nachdem sich der Angerufene gemeldet, mit demselben, als ob er einem von Angesicht zu Angesicht gegenüberstände. Dies alles ist das Werk von Secunden und selbst im schlimmsten Falle sind es doch nur wenige Minuten, deren es bedarf, um sich auf die ganze Entfernung von einem Ende Wiens bis zum andern mit jemandem in Verkehr zu setzen oder in Erfahrung zu bringen, dass er nicht zur Stelle ist. Dieses sehr praktische Verkehrsmittel haben sich bisher über 300 Etablissements in Wien zunutze gemacht, und zwar 60 zum völlig isolierten Verkehr zwischen zwei Punkten, 250 zum Verkehr untereinander. Das Wiener Telephon ist das billigste unter den in Europa bestehenden Leitungen und dies ist ein Vorzug dieses jüngsten Verkehrsmittels von Wien vor den Telephons der anderen Großstädte, welcher die stetige Verallgemeinerung seiner Benützung durch die Bevölkerung Wiens ermöglicht. Es ist nichts technisch Unmögliches, dass binnen einigen Jahren jedes bessere Haus in Wien, wie es jetzt bereits seine Gas- und Wasserleitung hat, auch seine eigene Telephonleitung besitzt, so dass sich sämtliche Bewohner der mit Telephonleitungen versehenen Häuser untereinander fast augenblicklich zu verständigen in der Lage sein werden. Die Perspektive dieses Verkehrsmittels ist angesichts dessen von einer Großartigkeit, dass man nicht genug staunen kann, mit welcher verhältnismäßig einfachen Mitteln dasselbe arbeitet.

Sämmtliche 250 von den wechselseitigen Telephonleitungen laufen theils in der Luft, theils unterirdisch

in der Centralstation in Kabeln zu je sieben Drähten zusammen. Die unterirdischen Kabel sind durch Blei, die oberirdischen durch Kautschukschläuche, die einzelnen Drähte überdies durch in Wachs getränkte Baumwolle von sieben verschiedenen Farben isoliert. In einem Zimmer von gewöhnlicher Größe lösen sich die Kabel auf der Peripherie eines vertical aufgestellten Rades von einem Meter Durchmesser in Gruppen zu sieben Leitungen auf. Mittels eines zweiten, ähnlichen Rades wird die Verbindung jeder einzelnen Leitung mit welcher beliebiger anderen Leitung immer vermittelt. In einem zweiten Doppelzimmer befindet sich ein eigener Combinier-Apparat, auf welchem diese Vermittlung der Verbindung durch Telephonistinnen bewirkt wird. Dieser Apparat besteht in der Hauptsache aus 110,000 Leitungsenden, welche mittels Versekung von Stiften beliebig mit einander in directe elektrische Verbindung gesetzt werden können. Selbstverständlich ist diese kaum übersehbare und ohne besondere Vorkehrungen absolut nicht zu handhabende Zahl von Leitungsenden in Gruppen und diese wieder in Lagen systematisch gegliedert und numeriert. Die Gliederung ist derart durchgeführt, dass je 25 Leitungsenden eine Lage und 75 Lagen eine Gruppe bilden, so dass durch ein und dieselbe Telephonistin 25 Telephonleitungen mit einander in Verbindung gesetzt werden können. Darüber hinaus muss jede Verbindung je nach der Zifferhöhe ihrer Combination von einer anderen Telephonistin bewirkt werden. Zu diesem Dienste wechseln je zwölf Damen halbtägig an dem Combinier-Apparate ab. Ihre Function ist durchaus nicht etwa besonders geistanstrengend, sondern im Gegentheil rein mechanisch, dafür aber auch von ertöbender Langweiligkeit. Gleichzeitig mit dem Signal eines Rufenden klappt der Deckel von seiner Nummer nieder. Die Telephonistin gibt mit der

lich einen confessionellen Charakter trage, sich also jeder Beeinflussung durch den Staat vollkommen entziehe. Von den 15,824 Volksschulen des Jahres 1880 waren:

Staatschulen . . . . .	266
Gemeindeschulen . . . . .	1669
Confessionelle Schulen . . . . .	13722
Privatschulen . . . . .	167

In 266 Schulen bestimmte also der Staat die Vortragssprache — dem standen aber 15,558 Anstalten gegenüber, in welchen der Staat darauf keine, absolut keine Ingerenz besaß. Die Folge davon ist, daß die ungarische Volksschule zu einer ganz polyglotten Anstalt wird, wie das die folgenden Zahlen illustrieren:

Von den 15,824 Volksschulen des Jahres 1880 war die Unterrichtssprache die

ungarische . . . . .	in 7342 Schulen
deutsche . . . . .	867 "
rumänische . . . . .	2756 "
slovakische . . . . .	1716 "
serbische . . . . .	245 "
kroatische . . . . .	68 "
ruthenische . . . . .	393 "
ungarisch-deutsche . . . . .	919 "
rumänisch-ungarische . . . . .	394 "
slovakisch-ungarische . . . . .	597 "
serbisch-ungarische . . . . .	52 "
kroatisch-ungarische . . . . .	79 "
ruthenisch-ungarische . . . . .	246 "
andere zwei Sprachen . . . . .	48 "
drei Sprachen . . . . .	102 "

In der Majorität der vorhandenen Schulen, das ist in 8482 Anstalten, war die Vortragssprache also nicht magharisch, den Ziffernverhältnissen der Nationalitäten entsprechend. Wir fragen, ist es möglich, in Schul-Angelegenheiten ein liberaleres Vorgehen zu denken, als dasjenige, welches die vorstehenden Ziffern ausdrücken? Es gibt fünfzehn Gattungen sprachlich verschiedener Schulen — der Staat verhält sich dem gegenüber ganz theilnahmslos und respectiert jede Eigenart.

Aehnlich widerlegt der Verfasser auch die Angaben des „Schulvereines“ in Bezug auf Mittelschulen und Universitäten in Ungarn. Er erörtert sodann eingehend die Stellung der Sachsen in Ungarn und schließt mit folgenden Sätzen: „Uns schweben höhere Interessen vor, indem wir über diesen Gegenstand sprechen. Wir sagen uns, daß jenes Bündnis, welches jetzt zum Schutze der höchsten politischen und Culturzwecke dieses Welttheils in Mitteleuropa aufgerichtet ist, nicht nur ein Bündnis der Höfe und der Regierungen ist, sondern ein Bündnis der Völker sein muß, weil es für sie die natürlichste, spontanste und heilsamste aller politischen Verbindungen bedeutet. Dieses Bündnis ist der einzige Act der auswärtigen Politik in neuerer Zeit, welcher der bedingungslosen Zustimmung aller Factoren des öffentlichen Lebens in Ungarn bezeugt. In jenen magharischen Kreisen, welche angeblich Tag für Tag den deutschen Namen beschimpfen, hat sich nicht Eine Stimme gefunden gegen die engste Verbindung der Monarchie mit Deutschland. Die einzige Partei, deren Thätigkeit darauf gerichtet gewesen ist, dieses

Bündnis zu untergraben, das waren gerade jene Siebenbürger Agitatoren, welche das Deutschtum wie ein persönliches Geschäft betreiben. Während in Deutschland, in Oesterreich und in Ungarn alles die Verbindung der beiden Reiche acclamiert, waren es die sächsischen Heftblätter allein, die mit greller Zwischenrede hinausriefen ins Reich: „Der Maghare achtet dieses Bündnis nicht, achtet weder Deutschland, noch seine Institutionen, noch seine Fürsten!“ Sie, von denen der Kleinste sich geberdet, als hätte er allein alle Thaten deutscher Wissenschaft und deutscher Kraft vollbracht, sie mühten sich ab, die Stimmung des deutschen Volkes gegen den Bund mit ihrem Vaterlande zu verbittern.“

Wer sich über die durch den Schulverein angeregten Fragen unterrichten will, wird in der vorliegenden Schrift eine große Summe von wertvollen Informationen erhalten.

**Vom Ausland.**

Im deutschen Reichstage wurde am 10. d. die Debatte über die Interpellation Hertling zu Ende geführt. Ihren Höhe- und Mittelpunkt hatte indessen die Rede des Fürsten Bismarck gebildet; was dann noch von Abgeordneten verschiedener Fraktionen vorgebracht wurde, waren Nachklänge und Wiederholungen sowie Darlegungen satzsam bekannter Standpunkte. Für den 11. d. stand im Reichstage der vielbesprochene Antrag Windthorst's auf die Gestattung der freien Ausübung geistlicher Functionen auf der Tagesordnung. Der preussische Landtag hat diesen Antrag verworfen, um in die sogenannten Maigesetze keine Bresche zu legen. Inzwischen hat aber die Ansicht von der Revisionsbedürftigkeit dieser Gesetze immer mehr Anhänger gewonnen, und ist auch dem Antrage Windthorst's von rechts und links die eingehendste Würdigung, theilweise mit der Zusage der Unterstützung zutheil geworden.

Die französischen Kammern sind am 10. d. M. zu ihrer ordentlichen Session zusammengetreten und werden sehr bald über die von der Regierung gewünschte Verfassungsrevision zu entscheiden haben, denn die Regierung will über die Frage der Listenwahlen so bald als möglich Gewißheit haben. Die Angabe des „National“, daß Herr Gambetta aus der Annahme der Listenwahlen eine Cabinetsfrage machen werde, wird heute bestätigt. Der „National“ hatte freilich die Sache so dargestellt, als ob Herr Gambetta damit nur einen Anlaß suche, von der Regierung zurückzutreten und dabei doch sein Ansehen unverfehrt zu erhalten. Indessen ist das eine durch nichts begründete Combination. Die Regierung wird den Antrag auf Verfassungsveränderung in beiden Kammern zugleich einbringen, und sie hat nach dem Ausfalle der letzten Senatswahlen auch in beiden Kammern die Mehrheit dafür; indessen ist es für die Anhänger der Revision eine wichtige Frage, wie weit die letztere gehen soll. Für die „Republique française“ ist der Ausgang der Senatswahlen der Sieg der beschränkten Revision und die Niederlage Jules Simons mit den übrigen Gegnern der Revision.

In Kopenhagen ist das Folkething, das sich über Weihnachten verlagert hatte, am 6. d. M. wieder zusammengetreten und hat Krabbe mit 39, Berg mit 44 und Högström mit 38 Stimmen zu Präsidenten gewählt, ein Beweis, daß die Linke nach wie vor die Mehrheit hat und in ihrer unnachgiebigen Haltung verharret.

**Aus Rom**

Schreibt der „Pol. Corr.“ ihr Correspondent unterm 8. d. M.: Während die hiesige Presse der plötzlich und unvermuthet aufgeworfenen Frage der Regelung der Stellung des Papstthums ihre Aufmerksamkeit nicht ohne einige Erregung zuwandte und der im Geruche der Officiofät stehende, aber keineswegs officiose „Diritto“ mit einer ganzen Ladung von Zeitartikeln über diesen Gegenstand ins Gesecht rückten zu sollen glaubte, ließen sich die Regierungskreise durch diesen Federkrieg durchaus nicht aus der Contenance bringen. In diesen Kreisen legte man den Artikeln der Berliner „Post“ und den infolge derselben circulirenden Nachrichten keinen besonderen Wert bei, da nicht der geringste Anlaß zu der Annahme vorlag, daß die journalistischen Essais der „Post“ auch nur im entferntesten die Ideen des Fürsten-Reichskanzlers ausdrückten. Man ließ sich in hiesigen Regierungskreisen keinen Augenblick lang von der Ueberzeugung abbringen, daß Fürst Bismarck gewiß nicht daran denke, an Italien mit einem Anfinnen heranzutreten, von welchem er, wie dies gewiß bei einer eventuellen Initiative zu einer, sei es auch nur theilweisen Herstellung der weltlichen Herrschaft des Papstthums oder zu einer Ersetzung des italienischen Garantiegesetzes durch einen europäischen Vertrag der Fall wäre, genau wissen mußte, daß Italien demselben ohne Gefährdung seiner Existenz und nationalen Ehre absolut nicht zustimmen und in betreff dessen es nicht einmal eine Discussion zuzugeben vermöchte. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, läßt man sich denn auch im hiesigen Ministerium des Aeußern durch die betreffende Presscampagne durchaus nicht aus der Fassung bringen.

Auch die wiederholte Drohung mit der Abreise des Papstes aus Rom blieb in diesen Kreisen ohne Eindruck. Erstens sagte man sich, daß der Weg vom Worte zur entsprechenden That ein weiter sei, und daß Se. Heiligkeit zahlreiche Gründe habe, die Ausföhrung jener Drohung, selbst wenn sie wirklich ernst gemeint sein sollte, nicht zu überleiten, da man im Vatican sicherlich den Umstand nicht aus den Augen verlieren werde, daß kein anderes Land der Welt dem Papste jene Privilegien und jene unabhängige Stellung einräumen könnte, die ihm durch das italienische Garantiegesetz verbürgt wird. Zweitens sagte man sich, daß Italien selbst die eventuelle Durchführung dieser Drohung mit Gleichmuth aufnehmen könnte. Die Hypothese, daß die Abreise des Papstes aus Rom den radicalen Elementen in Italien das Heft in die Hände liefern oder auch nur einen größeren Einfluß verleihen würde, ist so irrig und beurkundet eine so totale Unkenntnis der hiesigen Zustände, daß dieselbe gar keine ernste Beachtung verdient. Man kann für

rechten Hand das Gegensignal, setzt das verbundene mobile Sprech- und Hörtelephon mit der linken Hand an Mund und linkes Ohr, fragt nach der gerufenen Nummer, versteht den Stiff an das Leitungsende derselben, gibt ihr das Ruffsignal, empfängt das Gegensignal, nennt ihr die rufende Nummer und wartet, bis sie das Signal „Schluß“ erhält, worauf sie die Stifte wieder aushebt. Dies wiederholt sich zehn-, fünfzig-, hundertmal im halben Tage, ohne daß während dieser ganzen Zeit gelesen oder untereinander mehr als zum Dienst absolut nothwendig ist, gesprochen werden dürfte. Von den Gesprächen der miteinander Verkehrenden vernimmt die Telephonistin selbstverständlich nicht das Geringste. Bloß die Thatsache des stattgehabten Verkehrs wird auf den am Apparate befestigten Blockstreifen durch Aufzeichnung der verkehrenden Nummern protokolliert, damit die Direction danach den Dienst, die nähere, dauernde Nebeneinanderstellung der am östesten miteinander verkehrenden Telephonleitungen u. dgl. regelt und über den Betrieb überhaupt eine Uebersicht erlangen könne.

Alle Gänge und Zimmer der Telephoncentrale sind mit dicken Teppichen belegt, um jede Behinderung des Gehörs möglichst hintanzuhalten. In dem Doppelzimmer mit dem Combinier-Apparat sind überdies Wände und Decke mit einer aus Kork erzeugten Masse bis zur Dicke eines Fingers tapeziert, um jede Art Schall, sei er von innen oder außen, thunlichst abzuschwächen. Thatsächlich herrscht auch, trotzdem die Centrale an einem der frequentesten Punkte der Stadt untergebracht ist, wahre Grabesstille in dem auf diese Art tapezierten Raume. Merkwürdigerweise sind auch alle zwölf Telephonistinnen schwarz gekleidet, so daß es einem beim Betreten dieses Saales mit dem Combinier-Apparate ganz unheimlich zumuthe wird, und man im Interesse der Gemüthsstimmung der armen Damen wünschen möchte, daß sie sich in hellere Farben kleiden. Trotz

allem muß man sich jedoch sagen, daß in der Telephoncentrale mit einer geradezu erstaunlichen Knappheit technischer Mittel und menschlicher Mähe das denkbar günstige Resultat bewirkt wird. Dieses Verdienst fällt natürlich den leitenden Persönlichkeiten zu, namentlich dem Director der Privat-Telegraphengesellschaft, Herrn Zekler, welcher es verstanden hat, bei der Einföhrung des Telephons in Wien alle Nachtheile bei den Leitungen in anderen Städten zu vermeiden und alle Vortheile derselben in stinreicher Weise zu combinieren.

**Unglück auf dem Ossiacher See.**

Aus Liffen schreibt man der „Nagensfurter Zeitung“: Johann Stracker, ein 30jähriger Mann von sehr angenehmem Aeußern, verhehlicht, letzterer Zeit Einwohner im Schlosse Ossiach, war allgemein beliebt und geachtet. Bei seinem liebenswürdigen und gefälligen Auftreten sagte man von ihm, er gehe für seinen Nächsten ins Wasser oder ins Feuer. Nun mußte es leider so kommen! Ein junger Forstbeamter erhielt rasch seine Uebersetzung und drückte den Wunsch aus, es möge sich jemand finden, der gegen ein gutes Honorar seine Riste von Ossiach über den See zum Bahnhofs schaffe. Wer allein das immerhin gewagte Stücklein zu machen sich schnell erbot, war der gute Stracker. Es sind zwar einige Tage früher schon Leute gegangen, ja ein Knecht hatte sogar einen Wagen über die Eisfläche gezogen, aber in den letzteren Tagen, wo die Temperatur über Null stieg, war das Eis etwas dünner geworden. Der unglückliche Mann unternahm seine Reise in die Ewigkeit um 6 Uhr abends bei Mondhelle. Anstatt sich geradlinig der Ueberfuhr zu zu halten, wo schon mehrere Leute gegangen sind, hielt er sich zu viel rechts und gerieth in die Mündung des St. Josefer-Baches, wo natürlich das Wasser

wärmer und folglich das Eis morscher ist. Ein Weib mit einem kleinen Mädchen setzte auch gleichzeitig herüber und schrie ihm in einer Entfernung von circa 100 Schritten zu, er möge sich mehr links halten, er schien aber nichts verstanden zu haben. Nachdem er circa Dreiviertel des Weges der Seefläche zurückgelegt brach unter seinen Füßen das Eis, so daß Füße und Rumpf im Wasser, Hände und Kopf ober dem Eise waren. Leute am Uande hatten den plötzlichen Krach gehört und bald darauf auch den entsetzlichen Hilferuf.

In dieser Situation schrie er nun nahezu eine Stunde so gewaltig, daß ihn die Bauern der benachbarten Berge sogar hörten. Freilich liefen die Menschen von allen Seiten zusammen, aber wer könnte auch sich für den Rettungsversuch den sichern Tod suchen? Weiber, Kinder, ja die stärksten Männer weinten, knieten nieder, beteten laut, endlich erschienen die beherztesten Männer mit großen Seitern und Holzhaten, um für einen Kahn Bahn zu brechen. Schon war man dem Unglücklichen nahe, als auch sein bisheriger Anhaltspunkt einbrach und mit einem markdurchzuckenden Schrei verschwand er unter der Eisdecke. Die kühnen Männer, welche dessenungeachtet mit Todesverachtung diesem gefährlichen Punkte zusteuerten, zogen ihn dann als Leiche heraus. Am Mittwoch, 4. Jänner, fand die Beerdigung statt. Der trostlose Zustand der Gattin, mit der er ein sehr glückliches Leben führte, läßt sich denken; aber auch der Zustand des jungen Forstbeamten, der zwar keine Schuld daran trägt, ist ein trostloser. Wie ein Wahnsinniger rannte er hin und her, stieß mit dem Kopfe an die Mauer und man mußte ihn förmlich bewachen, um das Aeußerste zu vermeiden, was er sich hätte anthun können im Momente der Verzweiflung. Von allen Seiten wird die hinterlassene arme Witwe nicht nur getröstet, sondern reichlich beschenkt. Stracker war in Sinnis zuständig.

den Fall, daß Se. Heiligkeit wirklich finden sollte, der päpstliche Stuhl fahre besser, wenn sein derzeitiger Inhaber Rom verläßt, allgemein versichert sein, daß dem Papste von Seite Italiens und der italienischen Regierung auch nicht die geringsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, ja alles geschehen würde, die Ausführung des Entschlusses zu erleichtern.

Was aber die oben angeführten Gerüchte über angeblich beabsichtigte Schritte der deutschen Regierung zugunsten des Papstes betrifft, war die „Politische Correspondenz“ bereits in die Lage gesetzt, zu versichern, daß man in Berlin, ohne daß in dieser Richtung von Seite der italienischen Regierung irgend eine Anfrage erfolgt wäre, aus freiem Antriebe die Ausrückung fallen ließ, daß die gegenwärtigen Unterhandlungen der preussischen Regierung, die Mission Busch und alles, was mit ihr zusammenhängt, sich bloß auf innere Fragen beschränken, und daß, wenn manche sich der Hoffnung hingeben, Fürst Bismarck wolle für die der Curie zu machenden Zugeständnisse Italien als Zahler aufkommen lassen, die deutsche Regierung auch nicht das Geringste gethan habe, derlei Hoffnungen zu wecken oder gar zu rechtfertigen.

Nach dem eben Mitgetheilten wird man es begreiflich finden, daß die italienische Regierung die Preiscampagne inbetreff der „römischen Frage“ über sich ergehen ließ, ohne durch sie aus ihrer Ruhe irgendwie aufgeschreckt worden zu sein.

**Communarden-Demonstration.**

Der „Kölnischen Zeitung“ schreibt man aus der Metropole Frankreichs unterm 8. d. M.: Paris ist in Aufregung. Die Communarden wollten den Jahrestag des Todes von Blanqui durch einen Zug feiern, der von der Avenue d'Italie, wo Blanqui starb, nach dem Père-Lachaise gehen sollte, um Kränze auf Blanquis Grab zu legen. Um 12 Uhr hatten sich ungefähr 800 Personen mit Kränzen vor dem Hause versammelt, in dem Blanqui gestorben war. In der Nähe standen etwa 100 Stadtsergenten; Polizei-Agenten belästigten die Communarden, so daß sie nicht in Reich und Glied zum Kirchhofe gehen, sondern sich nur in kleinen Truppen bewegen konnten. Die Erbitterung stieg. Eine Person versetzte einem Sergenten einen Hieb mit dem Stocke und wurde verhaftet. Schließlich setzte der Zug sich in Gruppen in Bewegung; auf der Austerlitzbrücke schlossen sich die Teilnehmer wieder zu einem Zuge zusammen, aber die Polizei schritt ein. Um 2 Uhr trafen ungefähr 200 Communarden auf dem Bastilleplatz ein, wo drei Gruppen sich bildeten. Andere Teilnehmer der Kundgebung waren einzeln nach dem Kirchhofe gegangen. Auf dem Bastilleplatz wurde der Zug, dem sechs Kränze vorgetragen wurden, wieder geschlossen. Zwanzig Polizei-Agenten wollten das Zusammenschließen des Zuges verhindern und bemächtigten sich der Kränze. Dagegen wurde Protest erhoben, und es kam zu Faustschlägen herüber und hinüber. Endlich nahm die Polizei 20 Personen, darunter Louise Michel und Louise Ferre, die Tochter des 1871 kriegsrechtlich erschossenen Kerkermeisters der Commune, fest und führte die Verhafteten zum Polizeiposten in der Rue Roquette. Die Menge strömte nach, und es entstand ein neues Handgemenge, in welchem mehrere Polizei-Agenten verwundet wurden. Plötzlich fiel ein Schuss, doch wußte niemand, von wo er kam. Neues Handgemenge, steigende Aufregung. Die Stadtsergenten ziehen den Degen und hauen ein; mehrere Personen werden verwundet. Schließlich sahen die Stadtsergenten sich genöthigt, mit den Verhafteten sich auf den Polizeiposten zurückzuziehen. Die Polizei telegraphierte um Verstärkung. Diese traf gegen 3 Uhr ein; sie bestand aus mehreren hundert Stadtsergenten. Jetzt zerstreuten sich die Volkshaufen, ohne den Kampf von neuem aufzunehmen. Auf dem Père-Lachaise trafen die Communards in kleinen Gruppen ein und stellten sich um das Grab auf. Etwa 40 Kränze wurden auf das Grab gelegt. In Paris herrscht Ruhe, in den äußeren Vorstädten aber ist die Erbitterung groß. Die Zahl der verwundeten Stadtsergenten soll zehn betragen, die der Verwundeten aus dem Volke ist unbekannt.

**Aus Warschau,**

7. Jänner, schreibt man der „Pol. Corr.“: Dank den besonderen Vorsichtsmaßregeln, welche durch den Ober-Polizeimeister, General Buturlin, für den Dreikönigstag getroffen worden waren, hatte man gestern keinerlei Ordnungstörungen in unserer Stadt zu beklagen. Mit den Präventivanstalten, die General Buturlin zur Verhütung fernerer Excesse trifft, halten die Recherchen, die er über die Urheber und die näheren Umstände der bedauerlichen Unruhen anstellt, gleichen Schritt. General Buturlin richtete an seine Untergebenen eine Currende, in welcher er das barsche und ungebührliche Vorgehen, dessen sich einige untergeordnete Polizei-Organe anlässlich der Warschauer Excesse gegenüber jüdischen Bürgern schuldig machten, scharf rügt, hieran die Mittheilung knüpft, daß gegen die bezeichneten Personen bereits die Untersuchung eingeleitet wurde, und zum Schlusse allen Polizeifunctio-

nären ein ähnliches Auftreten unter Androhung schwerer Ahndung streng untersagt. Der Ober-Polizeimeister entwickelt in der exemplarischen Bestrafung derjenigen Individuen, deren Theilnahme an den letzten Excessen bereits constatirt ist, den lebhaftesten Eifer. So ließ er mehreren Hundert jungen Burschen, die an der Zerstörung und Plünderung redlich mithalfen, in Gegenwart ihrer Eltern oder deren Stellvertreter gleichzeitig Stockstriche applicieren, deren Anzahl die letzteren zu bestimmen hatten. Er verpflichtete ferner die Eltern und Lehrherren zur strengen Ueberwachung der Burschen und machte sie für die Folge für alle etwaigen Ruhestörungen der letzteren verantwortlich. Da die Citadelle die übergroße Anzahl der Verhafteten nicht zu fassen vermag, wurden etwa 200 derselben nach Modlin überführt, hierunter auch mehrere Juden, die in der Zurückweisung der gegen sie gerichteten Angriffe die Grenzen erlaubter Selbstvertheidigung überschritten hatten.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Hofnachrichten.) Am 10. d. M. fand bei Sr. Majestät dem Kaiser ein Diner statt. Zu diesem sind erschienen: Ihre Durchlauchten der kais. deutsche Botschafter Prinz Reuß und der kais. russische General-Lieutenant Fürst Wittgenstein; der kais. deutsche Botschaftsrath Graf Berchem, Legationsrath von Thielau, Attaché Graf von Schwerin und Militär-Attaché Oberst-Lieutenant Graf von Wedel; die kön. preussischen Officiere: Oberstlieutenant von Albedyll, Rittmeister von Siegart und Premierlieutenant von Bothmer des preussischen Dragonerregiments Nr. 3, Major von John, Major Freiherr von Senden, Lieutenant Graf Czapsky, Lieutenant von Cabrera und Lieutenant von Bülow des preussischen 2. Garde-Dragonerregiments, Ihre Durchlauchten Rittmeister Erbprinz von Ratibor, Premierlieutenant Prinz Egon von Ratibor, Lieutenant Prinz Max von Ratibor und Lieutenant Prinz Ernst von Ratibor; ferner Ihre Excellenzen: FML. Freiherr von Philippovic, FML. Graf Pejacevich, FML. Freiherr von Beck und FML. Freiherr von Blasitz; dann die Feldmarschall-Lieutenants: Freiherr von Tiller, Freiherr von Cornaro und Graf Graevenitz; der Generalmajor Ritter von Daublebsky-Sternek; die Oberste Galgöczy und von Groller; endlich Se. Durchlaucht der Erste Obersthofmeister FML. Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Ihre Excellenzen der Oberstkämmermeister Graf Kinsky und der Generaladjutant Sr. Majestät FML. Freiherr von Mondel, der Flügeladjutant Sr. Majestät vom Dienste Oberstlieutenant Freiherr von Mertens und der Hauptmann Edler von Chabanne. — Das über das Befinden Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Isabella und der neugeborenen Prinzessin ausgegebene 5. Bulletin lautet: Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Isabella und die neugeborene Prinzessin sind ganz wohl. Binz am 11. Jänner 1882. Dr. Dirnhöfer m. p., Primararzt.

— (R. l. Armee.) Das „Verordnungsblatt für das k. k. Heer“ meldet: „Se. Majestät der Kaiser geruhten allergnädigst Sr. k. und k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Johann Salvator, Feldmarschalllieutenant und Commandanten der XXV. Infanterie-Brigade, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des höchstbemselben verliehenen kön. italienischen Annunziaten-Ordens, dann Sr. k. und k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Friedrich, Obersten und Commandanten des Infanterieregiments Constantin Großfürst von Rußland Nr. 18, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des höchstbemselben verliehenen Großkreuzes des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens zu ertheilen; ferner die definitive Zuteilung des dem Hofstaate Allerhöchsthies Herrn Betters Sr. k. und k. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand IV., Großherzogs von Toscana, provisorisch zur Dienstleistung zugetheilten Oberlieutenants Arthur Schauenstein, übercomplet im Feldartillerie-Regimente Graf Bylandt-Rheidt Nr. 9, in der Eigenschaft als Erzieher der Söhne Allerhöchsthies vorgenannten Betters zu dessen Hofstaate anzuordnen.“

— (Kriegerdenkmäler.) In Aussig wurde in den letzten Tagen das zu Ehren gefallener Krieger aus dem Aussiger Bezirke errichtete Monument aufgestellt. Die feierliche Enthüllung desselben wird in nächster Zeit stattfinden. — In Pola wurde in den letzten Tagen ein Denkmal errichtet, welches den unglücklichen Seesoldaten gewidmet ist, die auf hoher See durch die Explosion der Fregatte „Radecky“ ihren Tod fanden. Das Monument ist ein Obelisk mit der Inschrift: „Der Erinnerung an Sr. Majestät Propellerfregatte „Radecky“, welche 1864 bei Helgoland, 1866 bei Vissa mitgefochten und 1869 in den Gewässern von Vissa in die Luft geflogen, geweiht.“

— (Die elektrische Beleuchtung) des Stefansplatzes und Grabens in Wien findet ungetheilten Beifall; nur wird von verschiedener, auch von ärztlicher Seite beim Gemeinderathe dafür plaidiert, es mögen farbige Candelaberglocken oder Kugeln in Gebrauch genommen werden, damit das Auge geschont werde, da durch die Anwendung von farbigen Glöden der Lichteffect durchaus nicht gestört werden soll. Es ist übrigens bereits eine zweite Unternehmung um die Bewilli-

gung eingeschritten, den „Neuen Markt“ mit elektrischem Lichte beleuchten zu dürfen. Die Gascommission des Gemeinderathes hat die Bewilligung dazu ertheilt.

— (Theater geschlossen.) Aus Lemberg, 11. Jänner, wird gemeldet: Infolge der gestern durchgeführten Revision wurde das Lemberger Theater zeitweilig bis zur Aufräumung des feuergefährlichen Materiales vom Bühnenraume geschlossen. — Die Schließung des Krakauer Theaters besprechend, weist die „Gazeta Wrowsta“ nach, daß dieselbe durch die Feuergefährlichkeit und die Unmöglichkeit der Bornahme der nöthigen Sicherheitsvorkehrungen in dem ziemlich baufälligen Gebäude begründet sei. Der Krakauer Magistrat erkannte selbst die Gefahr und verlangte zuerst die Sperrung. Alle in verschiedenen Journalen an diese Thatsache geknüpften, mit den Sicherheitsrückichten in keiner Verbindung stehenden Commentare sind vollständig unbegründet.

— (Schreckensthat eines zwölfjährigen Knaben.) Die Kunstmühle zu Bsch bei Brünn war kürzlich der Schauplatz eines entsetzlichen Vorfalles. Der Besitzer der Mühle, Herr Ed. Swoboda, hatte in einem Magazin sein scharf geladenes Gewehr an die Wand gehängt, und zwar so niedrig, daß es zwei Kindern, nämlich seinem achtjährigen Söhnchen Ernst und seinem zwölfjährigen Neffen Wilhelm Lebeda, gelang, dasselbe herabzunehmen. Plötzlich fiel ein Schuss und weckte einen der Müllerburschen, der ins Magazin drang. Der sich ihm anbietende Anblick war ein schrecklicher. Der kleine Ernst lag mit zerstückeltem Schädel in seinem Blute, völlig leblos, daneben der unglückliche Schütze, sprachlos vor Schrecken. Am 10. d. M. stand derselbe in Gemeinschaft mit dem Vater des Kindes vor dem Landesgericht in Brünn. Dem zwölfjährigen Knaben, einem Widdling, der noch immer Schüler der ersten Volksschulklasse ist, war eine feindselige Absicht nicht nachzuweisen und es konnte sich seine Handlungsweise höchstens als Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens qualifizieren. In Rücksicht auf sein Alter mußte er jedoch diesfalls freigesprochen werden, und es wurde beschlossen, den Act wider ihn dem Bürgermeisteramte von Bsch abzutreten. Herr Swoboda hingegen, der die geladene Waffe so schlecht verwahrt hatte, wurde wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu vierzehn Tagen Arrests verurtheilt.

— (Der milde Winter.) „Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, so ändert sich's Wetter, oder es bleibt, wie's ist“ — sagt ein alter Bauernspruch. Trotzdem aber hält das Volk an seiner Sitte fest, aus dem Verhalten der Thiere auf die kommende Witterung seine Schlüsse zu ziehen. In dem Garten der Bonner Sternwarte lebt, wie die „Bonner Zeitung“ schreibt, still und beschaulich eine alte Schildkröte, welche bis zum Tode des Bergraths Röggerath dessen treues Haushier gewesen, an dem der greise Gelehrte bei seinen Gartenpromenaden stets viel Gefallen hatte. Diese „Kröte“ pflegt sich beim Herannahen eines strengen Winters stets ein Vogis unter einem großen Haufen Blätter zu bereiten. In diesem Jahre fällt ihr das gar nicht ein und sie beharrt auf ihren Wanderungen, worauf wir also auf ein Vorhalten des milden Winterwetters bestimmt schließen können.

— (Lotto in Italien.) Das sogenannte kleine Lotto ergab in Italien im vorigen Jahre für den Staatschatz einen Ertrag von 203 Millionen Lire; die Einnahmen hatten 728, die Ausgaben 525 Millionen betragen.

— (Submarines Boot.) Ein junger rumänischer Ingenieur, Trajan Theodoresco, hat ein submarines Schiff erfunden, das jede bisherige Erfindung in der submarinen Schifffahrt in den Schatten stellen soll. Dies Boot soll unter Wasser 12 Stunden ununterbrochen geleitet werden können in einer Tiefe bis 300 Fuß. Auf der Wasseroberfläche kann das Schiff wie ein gewöhnliches Dampfboot manövrirt werden. Die Schnelligkeit unter Wasser ist nicht so groß wie jene der Dampfschiffe, aber übertrifft jene der Segelsfahrzeuge. Die Untertauchung sowie das Auftauchen erfolgt mittelst Schrauben, und zwar entweder plötzlich oder nach und nach. Unter Wasser ist genug Licht geboten, um auf eine Entfernung von 130 Fuß jedes Hindernis bemerken zu können und demnach die Bewegung des Schiffes zu regulieren. Die erforderliche Luft für die Besatzung soll für 12 bis 14 Stunden im Schiffe ausreichen. Im Falle des Bedarfes kann das Luftreservoir wieder gefüllt werden für weitere 12 Stunden selbst unter dem Wasser, indem teleskopisch eingerichtete Röhren bis zur Wasseroberfläche emporgetrieben werden. Die Fortbewegung sowie die Untertauchung sollen kein Geräusch verursachen.

**Locales.**

— (Der Ankauf des Urbas'schen Hauses durch die Stadtgemeinde.) In der gestrigen Gemeinderathssitzung referierte Hr. Dr. Suppan namens der Finanzsection über den Ankauf des Urbas'schen Hauses durch die Stadtgemeinde. Die Section ist der Ansicht, daß der Ankauf des Urbas'schen Hauses nur unter der Bedingung genehmigt werde, daß vor Abschluß des Kaufvertrages 1.) die unentgeltliche Abtretung des gesammten zur Herstellung der Fahrstraße

